

Multikulti-Heft



Foto: istockphoto

Kommilitonen aus der ganzen Welt: „In der Uni sind wir alle Studenten, und so gehen wir auch miteinander um“

Bunte Campus-Vielfalt

Hamburg ist eine weltoffene Stadt, sagt man. In Hamburg ist jeder willkommen, sagt man. Hamburg hat sich längst zu einer Multikulti-Metropole entwickelt. Ist das wirklich so? Sind alle Studenten gut integriert und ist internationales Studieren eine Selbstverständlichkeit? Wir haben Hamburger Studis nach ihrer Meinung gefragt. Von **Chiara Piscitelli**

Leises Gemurmel in einem tristen Hörsaal an der Uni Hamburg. Der Raum ist zur Hälfte gefüllt, die Sonne scheint durch die etwas milchigen Fenster. Die Studenten sind zu ihrer Begrüßungsveranstaltung für das neue Sommersemester gekommen. Einige sitzen alleine im Hörsaal, schauen sich fragend um, andere kommen bereits zaghaft miteinander ins Gespräch. Es herrscht eine angenehme Atmosphäre im Saal, aber die Anspannung und die Besorgnis vor dem unbekanntem Großen namens Uni ist spürbar. Es ist kein normaler Donnerstagnachmittag, sondern ein besonderer: Im Hörsaal sitzen Studenten aus den unterschiedlichsten Nationen und allen Teilen der Welt.

Unter ihnen ist auch Alisa (28). Sie kommt aus Kirgistan und fängt dieses Sommersemester an, Sozialökonomie an der Uni Hamburg zu studieren. Sie ist aufgeregt und freut sich, an so einer bekannten Uni studieren zu können. „Die Uni in Hamburg ist so groß und international“, schwärmt sie. Doch es ist nicht alles Gold, was glänzt, das musste Alisa bereits erfahren. So hat sie in Kirgistan bereits ein Germanistikstudium mit Diplom abgeschlossen und muss jetzt nochmal studieren, weil ihr der im Ausland erworbene Abschluss nicht anerkannt wird.

So wie Alisa geht es vielen ausländischen Studenten an der Uni, besonders den Studienanfängern. Eigentlich ist es schon ganz normal geworden, mit

Studis aus allen Teilen der Welt zu studieren. Trotzdem gibt es immer wieder große und kleine Probleme – und viele Einrichtungen, die sich um die Lösung dieser Probleme kümmern.

Unter „Migration“ versteht man „den längerfristigen Wechsel eines Wohnortes“ – also jemanden, der nach Deutschland eingewandert ist und auf lange Sicht sein Heimatland verlassen hat. Als „Ausländer“ versteht man sowohl diejenigen, die ihre ausländische Staatsbürgerschaft noch behalten haben sowie die Eingebürgerten mit deutscher Staatsangehörigkeit. Die in Deutschland geborenen Kinder dieser Einwanderer fallen dann in die Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund. Tatsächlich lebten nach

einer statistischen Erhebung des Statistikamtes Nord Ende 2009 rund 487.000 Menschen mit Migrationshintergrund in Hamburg. Damit machen sie 28 Prozent aller Einwohner der Stadt aus und beweisen damit, dass Hamburg nicht nur als multikulturelle Stadt empfunden wird, sondern wirklich eine ist. Im Bezirk Mitte sind die Zahlen noch deutlicher: hier haben sogar fast 43 Prozent der Bewohner einen Migrationshintergrund. Billstedt, Wilhelmsburg und Rahlstedt sind die Stadtteile, in denen die meisten Migranten leben, vor allem aus der Türkei oder aus Polen. Insgesamt sind in Hamburg fast 180 verschiedene Staatsangehörigkeiten vertreten und machen damit einen großen Teil der Vielfalt unserer Stadt aus.

Erste Migrationsstudie an der Uni

Von rund 39.400 Studierenden an der Uni Hamburg kommen etwa 4.900 aus dem Ausland und machen damit 12 Prozent der Studierendenschaft aus. Die Studenten mit Migrationshintergrund werden bislang in keiner Studie aufgeführt, da es noch keine Zahlen dazu gibt. Dr. Ursula Neumann, Professorin der Fakultät für Erziehungswissenschaften, arbeitet derzeit mit ihrer Kollegin Dr. Ingrid Gogolin an eben so einer Studie, die im Auftrag des Präsidiums der Uni Hamburg durchgeführt wird. Ziel ist es, ein detailliertes Bild über die ausländische Herkunft der Studierenden an der Uni zu erhalten.

„Im Fokus unserer Studie StudiMig stehen die Studenten, die zwar in Deutschland geboren sind, aber aus dem Ausland kommende Eltern oder Elternteile haben. Wir wollen wissen, wie viele solcher Studenten es an der Uni eigentlich gibt“, erklärt Neumann. Dies sollte zuerst durch Online-Befragungen geschehen, doch die Resonanz war zu gering. Zu viele Studenten wussten nichts von dem Projekt und nahmen somit nicht an der Studie teil. Im Sommersemester soll nun versucht werden, die Studierenden direkt in den Lehrveranstaltungen über Fragebögen zu kontaktieren.

„Es ist wichtig, die Lage von Studenten mit Migrationshintergrund zu erfassen, um somit entsprechende Maßnahmen zur Verbesserung ihrer Lebens- und Studiensituation einleiten zu können“, so Neumann. „Wir wollen vor allem herausfinden, ob es mehr Bedarf an Angeboten gibt, die die Studierenden in ihrem Uni-Alltag unterstützen können und die Integration fördern.“

Ein besonderes Anliegen von Neumann ist es, mehr Studierende mit Migrationshintergrund im Lehramtsstudium zu unterstützen. Fast jedes zweite Schulkind in Hamburg hat einen Migrationshintergrund, doch im Lehrerzimmer wird diese gesellschaftliche Realität nur ungenügend abgebildet. „Um die Bildung mehr zu fördern, muss es vor allem Lehrkräfte mit Migrationshintergrund geben“, meint Neumann. Ein Anfang wurde bereits gemacht: Ab dem kommenden Sommersemester startet in den Erziehungswissenschaften das Projekt „Schreiblabor Mehrsprachigkeit“, ein Teilprojekt von „Pro SMiLe“, welches Studierende mit Migrationshintergrund im Lehramtsstudium unterstützen soll. Unterstützt wird das Projekt unter anderem von der ZEIT-Stiftung im Rahmen der CANDY-Initiative – ein Programm zur Förderung der Uni Hamburg. „Wenn das Projekt Schreiblabor Mehrsprachigkeit Erfolg hat, werden wir es bestimmt auch auf

andere Fachbereiche ausweiten“, so Neumann.

Doch wie sieht der Alltag für ausländische Studenten und Studenten mit Migrationshintergrund eigentlich aus? Wie fühlen sie sich in Hamburg? UNISCENE hat auf dem Campus nachgefragt und Tuba getroffen. Sie ist 21 Jahre alt und studiert im 2. Semester Pharmazie. Ihre Familie kommt aus der Türkei, sie ist in Deutschland geboren. „Ich kann nicht sagen, ich bin entweder deutsch oder türkisch. Ich bin irgendwie beides.“ Tuba trägt ein Kopftuch und hat damit unterschiedliche Erfahrungen gemacht. „In der Uni ist es eigentlich sehr entspannt. Viele Mädchen in meinem Studiengang tragen ein Kopftuch, daher ist es für die anderen Studenten schon normal geworden“, erzählt sie. „Allerdings hatte ich einmal eine Prüfung bei einem wissenschaftlichen Mitarbeiter, von dem schon das Gerücht rümpf, dass er etwas gegen Ausländer und vor allem gegen Frauen hätte, die ein Kopftuch tragen. Die mündliche Prüfung dauerte 1,5 Stunden statt wie sonst 10 Minuten. Ich habe zwar bestanden, hätte mich sonst aber wohl beschwert. Das Problem ist nur, dass man in diesen Fällen nur sehr schwer jemandem etwas nachweisen kann.“ Bei der Praktikumsuche wurde Tuba ihr Kopftuch ebenfalls zum Hindernis. Im Rahmen ihres Studiums sollte sie ein Praktikum in einer Apotheke absolvieren. „Erst habe ich mich überall persönlich vorgestellt, habe aber immer Absagen bekommen. Dann habe ich es per Telefon probiert und ungefähr fünf Apotheken sagten mir zu

und baten mich, vorbeizukommen“, berichtet Tuba. „Aber als ich dann da war und die Inhaber gesehen haben, dass ich ein Kopftuch trage, wurde ich wieder abgelehnt, weil sie angeblich doch niemanden mehr benötigen würden.“ Nur eine Apotheke war wirklich ehrlich zu der jungen Türkin. „Sie sagten mir, dass das Kopftuch die ältere Kundschaft nur abschrecken würde und in der eher konservativen Gegend fehl am Platz wäre.“ Letztendlich fand sie jedoch nach langer Suche einen Praktikumsplatz in einer Apotheke in der Innenstadt.

Gebetsräume auf dem Campus

Wenn Tuba in den Ferien in der Türkei ist, fallen ihr viele Unterschiede auf. „An den staatlichen Unis in der Türkei ist das Kopftuch verboten, weil die Regierung will, dass Religion und Staat voneinander getrennt werden. In Deutschland ist es inzwischen völlig normal, dass es auch Studenten mit Kopftuch gibt. Und ich finde es gut, dass hier jeder seine Religion ausleben kann.“ So gibt es an der Uni auch spezielle Orte für Studenten, an denen sie ihre Religion aktiv praktizieren können. „Es gibt in der Staatsbibliothek Gebetsräume, die aber eher versteckt sind und von denen nicht jeder Student weiß“, erzählt Tuba. „Die sind sehr schön gemacht und ein toller Service der Uni. So kann ich beten, wenn ich zwischen den Veranstaltungen Zeit habe.“ Im Nebengebäude des Fachbereichs Psychologie gibt es zum Beispiel einen Raum der Stille, in dem jeden Freitag um 14 Uhr das Freitagsgebet der islamischen Hochschulgemeinde stattfindet.

Aber auch anderen Religionen steht der Raum offen.

Dass sich ausländische Studenten an der Uni Hamburg schneller wohlfühlen, dafür sorgt auch PIASTA. Die Einrichtung, die zur Abteilung Internationales der Uni Hamburg gehört, kümmert sich um Studenten aus aller Welt sowie um alteingesessene Hamburger Studenten und fördert den Austausch zwischen den Gruppen. Mit zum Team gehört auch Camilo, der sich als Tutor bei PIASTA engagiert. Er studiert Medien- und Kommunikationswissenschaften sowie Lateinamerika-Studien und kommt aus Lima in Peru. Er arbeitet seit drei Semestern bei PIASTA und weiß genau, was es bedeutet, neu an einer großen Uni in einer fremden Stadt zu sein. „Ich helfe den



„Mein Diplom aus Kirgistan wurde mir nicht anerkannt“

Alisa (28), Mutter und nun wieder Erstsemesterin der Sozialökonomie

„Es ist wichtig, die Lage von Studenten mit Migrationshintergrund zu erfassen, um Maßnahmen zur Verbesserung ihrer Lebens- und Studiensituation einleiten zu können“

Dr. Ursula Neumann, Fakultät für Erziehungswissenschaften



Türkin Tuba: „Probleme bei der Praktikumsuche“

neuen Studenten aus meiner eigenen Erfahrung heraus, weil wir alle am Anfang genau so wie sie waren“, erklärt Camilo. „Wir wollen den international Studierenden das Gefühl vermitteln, dass sie sich keine Sorgen machen brauchen, wenn sie sich nicht sofort an der Uni zurechtfinden. Für jedes Problem gibt es eine Lösung, bei der wir versuchen zu helfen.“ Die Studis sollen vor allem dazu ermutigt werden, aktiv am universitären Alltag teilzunehmen. „Viele kommen zu uns, weil sie gerne mit deutschen Studenten in Kontakt kommen wollen“, erzählt Camilo. „Oft helfen wir ausländischen Studenten auch, wenn sie einfach keine bezahlbare Wohnung in Hamburg finden. Dann versuchen wir, uns einzuschalten, und reden zum Beispiel mit dem Studierendenwerk, um eine schnelle Lösung zu finden.“

Neues Projekt: Internationale Wohnbörse

Erasmus-Studentin Siobhán (21) kommt aus London und studiert Geschichte an der Uni Hamburg. Auch sie freut sich über das vielfältige Programm bei PIASTA. „So kann ich gleich viele verschiedene Menschen aus allen Ländern besser kennenlernen“, erzählt sie. „Auch komme ich so schneller mit den deutschen Studenten in Kontakt. Das ist mir sehr wichtig, um einerseits mein Deutsch zu verbessern und auch um die deutsche Kultur besser kennenzulernen. Deswegen bin ich ja schließlich hier.“ Es gibt viele weitere Einrichtungen an

der Uni, die sich um eine bessere Vernetzung der Studenten kümmern. Tobias Steiner arbeitet beim vom Deutsch-Akademischen Austauschdienst (DAAD) geförderten PROFIN-Modellprojekt „Perspektivwechsel“ und hat dort unter anderem in Zusammenarbeit mit PIASTA und dem Verein Campus Hamburg das neue Projekt „Internationale Wohnbörse“ ins Leben gerufen. Es ist die erste interkulturelle WG-Wohnbörse Hamburgs. Seit Dezember 2010 können Studenten hier nicht nur Zimmer inserieren und suchen, sondern mittels Nationalitäten-Fähnchen anzeigen, welche Sprachen in der WG gesprochen werden. Ziel dieses Projekts ist es, international Studierenden, die neu in Hamburg sind, die Wohnungssuche zu erleichtern. Ein integriertes Übersetzungstool kann unverständliche Begriffe wie „Maklercourtage“

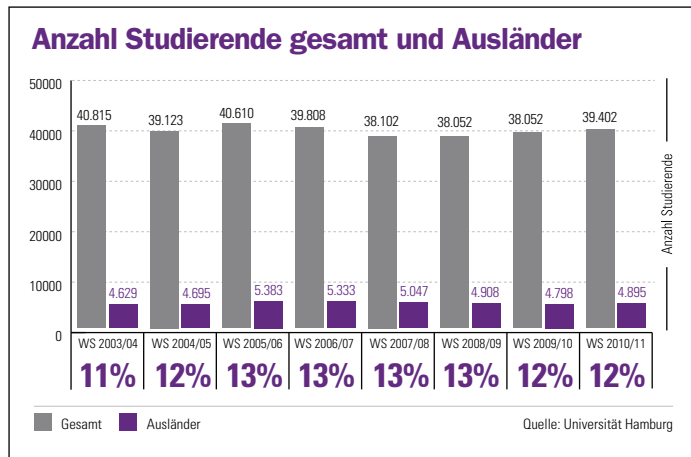


„Studieren mit Menschen aus aller Welt ist heute völlig normal“

Lena Nepypya, Projekt HOPIKOS an der HAW

in die jeweilige Sprache übersetzen. „Wir wollen die Idee des internationalen Wohnens mehr in den Köpfen der Hamburger Studenten verankern“, erklärt Tobias Steiner. „Eine mehrsprachige und interkulturelle Wohngemeinschaft ist ein unvergleichliches Erlebnis und ein Parade-Beispiel für gelebte Multikulturalität!“

Auch an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften



12% Ausländer an der Uni: „Studis mit Migrationshintergrund aber nicht erfasst“

(HAW) wird internationales Studieren gefördert. Im International Office betreut Lena Nepypya unter anderem Projekte, die im Rahmen von HOPIKOS, dem „Hochschulübergreifenden Projekt interkultureller Kompetenzen für Studierende“, stattfinden. „Unser Projekt soll Studenten für interkulturelle Fragen und Probleme sensibilisieren und damit zur Integration auf verschiedenen Ebenen beitragen“, so Nepypya. Und die Resonanz auf die Veranstaltungen ist groß. Sie richten sich an alle Studierenden, sowohl Deutsche, Ausländer, Studierende mit Migrationshintergrund als auch an die Mitarbeiter des Lehrkörpers. „Diese Zusammensetzung kommt bei den Studierenden besonders gut an, denn so können sie sich über unterschiedliche Werte und Normen austauschen“, erzählt Lena Nepypya. Denn scheinbar ist ein Studium zusammen mit Menschen aus aller Welt schon völlig normal geworden.

Christin (20) und Lisa (21) studieren Jura an der Uni Hamburg und sind sich einig. „Es ist total egal, wer in den Veranstaltungen neben dir sitzt. Das kann ein Asiate sein, ein Türke oder ein Deutscher. In der Uni sind wir alle Studenten, und so gehen wir auch miteinander um“, erklärt Christin. „Das fängt ja schon im Freundeskreis an: Da haben fast alle irgendwie Wurzeln im Ausland. Und genau so ist das auch in der Uni“, pflichtet Lisa ihr bei.

Ein Gefühl dafür, wie Ausländer sich in Deutschland fühlen, bekommt man, wenn man mal ein Auslandssemester macht. Da muss man sich selbst in eine fremde Kultur integrieren. 16 Prozent der Hamburger Studis hatten in der Vergangenheit so einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt. Einer von ihnen ist Robin (24). Er studiert Betriebswirtschaftswissenschaften an der Uni Hamburg und hat sein Auslandssemester an der Uni-

versität Kyungpook in Daegu in Südkorea verbracht. „Am Anfang war es schon komisch, in einem der deutschen Kultur so fremden Land zu leben“, erklärt er. Es fiel ihm oft schwer, sich in die koreanische Gesellschaft einzugliedern. „Als großer, blonder Junge fällt man schon sehr auf in Korea“, erzählt Robin. „Die Menschen sind sehr neugierig. Ich musste erst einmal erklären, woher ich komme, und dann waren sie zufrieden“, lacht er. „Aber mir würde es als Südkoreaner ja nicht anders gehen, wenn ich einen Europäer sehe! Es ist wichtig, dass man sich genau über das Land informiert, in dem man eine längere Zeit leben will, damit nicht so schnell Missverständnisse aufkommen“, so Robin. Trotzdem sind es genau diese Erfahrungen, die er an seinem Auslandssemester nicht missen will. „Durch meinen Auslandsaufenthalt bin ich kulturell viel aufgeschlossener geworden und neugierig gegenüber fremden Kulturen. Ich denke, dass ich auch so mein Verständnis für hier lebende Ausländer und international Studierende erweitert habe und besser nachvollziehen kann, wie es ihnen in manchen Situationen geht.“

Aber nicht nur ein Auslandssemester erweitert den Horizont. Manchmal reicht es einfach schon, mit offenen Augen durchs Leben zu gehen. „Es ist so spannend, wenn ich mich mit Menschen aus verschiedenen Kulturen unterhalten kann“, meint Alisa. „Auch wenn es nicht einfach werden wird, freue ich mich, dass mein Kind später in einer so multikulturellen Stadt wie Hamburg aufwachsen und das für sein Leben mitnehmen kann.“

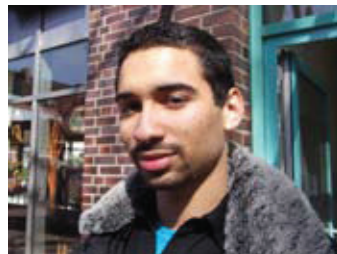
Campus-Umfrage

Wir haben auf dem Uni-Campus nachgefragt: „Was bedeutet „Multikulti“ für Dich persönlich?“



Katharina M.
PHARMAZIE, UNI HAMBURG,
2. SEMESTER

Mein Umfeld ist eine bunte Mischung aus allen Ländern. Ich bin Russin, mein Freund ist Halbtaliener und viele meiner Freunde kommen aus der Türkei. So haben wir uns immer lustige Geschichten zu erzählen, wenn wir uns zum Beispiel über Sitten in unseren Heimatländern unterhalten.



Jan P.
BWL, UNI HAMBURG,
6. SEMESTER

Hamburg ist dann besonders multikulti für mich, wenn ich nachts hungrig über den Kiez streife und das Angebot an Leckereien von Hamburgern, Döner, Pizza, Leberkäse über Gyros reicht. Das sind für mich die wahren Vorteile an einer multikulturellen Gesellschaft!



Patrick S.
ARCHITEKTUR, HAFENCITY UNI,
2. SEMESTER

Meine Lebensgeschichte ist bislang ganz schön multikulti. Meine Eltern kommen aus Norwegen, ich bin in Deutschland geboren und habe vor einiger Zeit ein Jahr in Tansania in Afrika verbracht. Jedes Land ist anders, aber das ist gerade das Tolle daran!



Stefan R.
MASCHINENBAU, DUALES STUDIUM,
HAW, 4. SEMESTER

Multikulti ist ein wichtiger Aspekt in meinem Studium. Zum einen, weil viele meiner Kommilitonen wie ich selbst im Ausland ihre Wurzeln haben. Zum anderen, weil ich im Rahmen meines dualen Studiums bei Airbus immer wieder damit konfrontiert werde.